INKLUSION VON A–Z

Praktisches Basiswissen für die Jugendarbeit

Autorinnen

Friederike von Voigts-Rhetz, Bayerischer Jugendring
Caro Eberl, Bezirksjugendring Oberbayern
Mona Harangozó, Kreisjugendring München-Land
Maria (Mia) Rohrbach, Kreisjugendring München-Stadt

Gefördert durch die Aktion Mensch im Rahmen des BJR-Projekts
SelbstVerständlich Inklusion

BJR Bayerischer Jugendring

Gefördert durch die Aktion Mensch

SelbstVerständlich Inklusion

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

HALLO

Mit unserer Postkartensammlung möchten wir dir praktisches Wissen über inklusive Jugendarbeit an die Hand geben. Es ist durchaus machbar, dein Angebot für alle Zielgruppen zu öffnen, so dass alle dabei sein können. Wichtig ist, dass du mutig bist, dich auf Änderungen einlässt und etwas ausprobierst. Es ist normal, dass du zunächst unsicher bist. Dann hol dir Unterstützung und frage z.B. dein Team, die Eltern, Pädagog_innen oder die Teilnehmer_innen selbst, denn die wissen am besten, was möglich ist.

Wichtig ist nicht, dass du die perfekte Lösung aus dem Hut zauberst, sondern dass du engagiert bist und gemeinsam mit deinem Team nach einer Lösung suchst. In diesem ABC sind viele wertvolle Tipps für dich zusammengestellt, die uns in unserer Arbeit mit vielen unterschiedlichen Kindern und Jugendlichen geholfen haben.

Wir wünschen dir viel Spaß beim Durchlesen und Ausprobieren.
Deine Caro, Friederike, Maria und Mona

Diese Postkartensammlung ist ein Anfang und kann gerne jederzeit ergänzt werden, sie hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Rechtsgültigkeit.

AUFFÄLLIGES VERHALTEN

ADS/ADHS

In fast jeder Gruppe gibt es Teilnehmende mit **„auffälligem Verhalten“.** Manchmal entsteht dieses durch eine Unter- oder Überforderung. Vielleicht kannst du herausfinden, woran es liegt und gegensteuern. **ADHS** bedeutet **A**ufmerksamkeits**d**efizit-**H**yperaktivitäts**s**törung.

Es gibt zwei Formen: **ADHS** (mit Hyperaktivität), dabei sind die Menschen unaufmerksam, unruhig und zappelig; bei **ADS** (ohne Hyperaktivität) sind sie: unaufmerksam, ruhig und verträumt.

Unterstützende Maßnahmen: Struktur, klare Ansagen, Konsequenz, Bewegung, Pausen einplanen. Teilnehmende mit ADHS können auch mal richtig unruhig werden bis hin zum „Austicken“. In diesem Fall kannst du die Person durch intensive Ansprache, zur Not durch kurzes, bestimmtes Berühren an den Schultern und/oder durch Herausnehmen aus der Situation wieder beruhigen. Es kann helfen mit der Person ein Zeichen zu vereinbaren, bei dem sie weiß, jetzt wird mein Verhalten kritisch. Manchmal werden Medikamente, wie z. B. Ritalin, eingenommen (siehe: Medikamente).

ANFÄLLE

Es gibt verschiedene Arten von **Anfällen,** sie können psychischer oder körperlicher Natur sein. In beiden Fällen ist eine gute und detaillierte Übergabe der Eltern im Vorfeld wichtig, damit du Bescheid weißt, wann und wie Anfälle ausgelöst werden und was du im Falle eines Anfalls machen kannst.

Bei Epilepsie zum Beispiel musst du wissen, was im Notfall zu tun ist, ob ggf. Notfallmedikamente (siehe: Medikamente) notwendig sind und ab wann ein Rettungsdienst zu rufen ist.

ASSISTENZ

Einige Kinder und Jugendliche mit Behinderung brauchen Unterstützung. Besteht ein besonderer Unterstützungsbedarf, bietet sich der Einsatz einer **Assistenz** an. Die Assistenz kümmert sich während der Maßnahme um die speziellen Bedürfnisse der jeweiligen Person (z. B. Anleitung beim Anziehen bis hin zur Pflege). Wenn besondere Bedürfnisse nicht über einen erhöhten Betreuungsschlüssel aufgefangen werden können und du mit einer Assistenz arbeiten möchtest, findest du Unterstützung bei den Eltern.

Viele Eltern haben einen Pool an Assistenzen, auf die man zurückgreifen kann. Man findet aber auch bei bekannten Trägern der Behindertenhilfe Unterstützung (z. B. Lebenshilfe Bayern e. V. und VdK Bayern e. V.), bei größeren Stadt- und Kreisjugendringen oder Verbänden in eurer Nähe, die entweder mit euch kooperieren oder euch Schulungen für Jugendleiter_innen/Betreuer_innen vermitteln können.

AUTISMUS

Menschen mit **Autismus** haben eine andere Wahrnehmung und verarbeiten Informationen auf eine eigene Art. Daher fällt ihnen das soziale Miteinander oft schwerer, was sich auf das Verhalten auswirken kann. Berührungen, unvorhergesehene Änderungen im Ablauf bestimmter Dinge sowie die Wiedererkennung von Gesichtern sind manchmal schwierig. Eine weitere Besonderheit kann ein intensives, oft spezielles Interesse, wie z. B. an Fahrplänen oder Schneckenhäusern sein. Darin können sich Menschen mit Autismus auch manchmal verlieren. Das alles kann, muss aber nicht vorkommen.

Da die Diagnose so vielfältig ist, ist auch hier eine gute Übergabe mit den Eltern sehr wichtig. Unterstützende Maßnahmen können feste Rituale, Strukturen, feste Bezugsperson(en), die Möglichkeit einer Auszeit, feste Tagesabläufe (vorher besprechen, siehe auch: Kommunikation) und kleinere Gruppen sein.

BARRIERE-
FREIHEIT

Barrieren sind Hindernisse, die Menschen den Zugang zu Gebäuden, Informationen oder die Teilnahme am sozialen Leben (z. B. Konzerte, Kino, Gruppenstunde) ohne fremde Hilfe erschweren oder diesen verhindern.

Konkret bedeutet **Barrierefreiheit** also, dass nicht nur Stufen, sondern auch ein Aufzug oder eine Rampe ins Jugendhaus führen, dass Formulare nicht in komplizierter Amtssprache, sondern auch in Leichter Sprache vorhanden sind, dass Gebäude und Wege ausreichend beleuchtet sind, Schilder gut lesbar (durch hohen Kontrast und große Schrift) und mit Bildern versehen sind (Piktogramme für Menschen, die nicht lesen können oder die Sprache nicht verstehen) und dass auch gehörlose Menschen einem Vortrag folgen können (z. B. mit einer_m Gebärdensparchdolmetscher_in). Auch digitale Angebote müssen so gestaltet sein, dass jede_r sie nutzen kann.

Oft kann man pragmatische Lösungen finden. Sei mutig und einfallsreich!

Literatur: Checkliste für barrierefreie Veranstaltungen der Bundesfachstelle Barrierefreiheit: http://t1p.de/ycxu oder „Inklusive Gremienarbeit – Für gleichberechtigte Teilhabe junger Menschen mit Behinderung“: https://shop.bjr.de/broschueren

BARRIERE-
FREIHEIT
ALS HALTUNG

Es gibt in unserer Gesellschaft nicht nur Barrieren, die greifbar sind, sondern auch **Barrieren im Kopf.** Damit ist gemeint, dass Menschen mit einer Behinderung oft unterschätzt, bevormundet und auf ihre Behinderung reduziert werden. Das ist die schlimmste Barriere, die es unbedingt zu überwinden gilt.

Dreh dich im Kopf! Versuche auszublenden, was euch trennt und suche Gemeinsamkeiten, beschließe es anders zu sehen. Oft stehen Unsicherheit und Angst einer Freundschaft im Weg. Finde heraus, was er oder sie mag. Ihr seid gar nicht so verschieden, wie es scheint! Wenn jede_r bei sich anfängt, können wir die Gesellschaft verändern und ein Miteinander auf Augenhöhe wird möglich.

CHANCEN
GRENZEN

Je bunter deine Gruppe ist, desto spannender wird sie und du hast viele Stärken und Erfahrungen der Teilnehmer_innen, auf die du zurückgreifen kannst. Das bietet viele **Chancen!** Wie bei allen anderen Teilnehmenden sollten die **Grenzen** auch bei Kindern oder Jugendlichen mit Behinderung dort sein, wo jemand sich selbst oder Andere gefährdet. Solltest du nicht wissen, wie du dich verhalten sollst, dann hole dir Unterstützung (siehe: Beratung). In Akutfällen und als letztes Mittel, wenn du an deine Grenzen kommst, hast du auch die Möglichkeit, Teilnehmende von eurer Veranstaltung auszuschließen. Dafür ist es wichtig zu wissen, wer die Teilnehmenden abholen kann.

In der Regel helfen hier aber vorab genaue Absprachen und Überlegungen dazu, wo es Stolpersteine geben könnte. Wenn du z. B. weißt, dass jemand bei Körperkontakt aggressiv wird, dann achte darauf, dass es Spiele gibt, in denen eher Bewegung im Vordergrund steht oder biete Alternativen an.

DIAGNOSE

Die **Diagnose** Behinderung bezeichnet, dass jemand an der Teilhabe im Alltag beeinträchtigt ist und diese länger als sechs Monate andauert. Eine Behinderung kann angeboren oder im Lauf des Lebens erworben worden sein. Man unterscheidet zwischen

- körperlicher Behinderung
- Sinnesbehinderung
  (Blindheit, Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit, Taubblindheit)
- Sprachbehinderung
- psychischer (seelischer) Behinderung
- geistiger Behinderung.

Je nach Grad der Behinderung kann man einen Schwerbehindertenausweis beantragen. Mit diesem Ausweis kann man zum Beispiel einen ermäßigten Eintritt bekommen oder eine Begleitperson gratis in den öffentlichen Verkehrsmitteln mitnehmen. Wenn ein_e Teilnehmer_in so einen Ausweis hat, dann sprich mit den Eltern im Vorfeld darüber, was möglich ist.

Quelle: wikipedia.org/wiki/Behinderung

DOWNSYNDROM

Beim **Down-Syndrom** handelt es sich um eine unveränderbare genetische Besonderheit. Anstatt der üblichen 23 Chromosomenpaare in allen menschlichen Zellen ist bei Menschen mit Down-Syndrom das Chromosom 21 dreifach vorhanden, deswegen spricht man auch von einer „Trisomie 21“. Das Down-Syndrom kann sehr unterschiedlich ausgeprägt sein: Manche Menschen brauchen oft länger beim Erlernen von Neuem, ihr Sättigungsgefühl ist oft nicht gut ausgeprägt oder sie können manchmal auch sehr stur sein, wenn ihnen etwas gegen den Strich geht.

Es ist ratsam, sich im Vorfeld mit den Eltern abzustimmen. Wenn Kindern mit Down-Syndrom etwas Spaß macht, wie zum Beispiel Tanzen und Singen, dann stecken sie mit ihrer Begeisterung alle an. Unterstützende Maßnahmen: genügend Zeit einplanen, einfache Sprache verwenden, Unterstützung bei komplizierten Abläufen, manchmal auch bei alltäglichen Aufgaben wie Schuhe binden, Zähne putzen.

Quelle: www.down-syndrom.org

ELTERNARBEIT
ELTERNKONTAKT

Der **Kontakt zu den Eltern** hat oft große Bedeutung für das Gelingen von Inklusion. Sie sind Expert_innen für ihre Kinder. Für manche ist es eine echte Überwindung ihr Kind auf Freizeiten zu schicken. Daher ist es gut, sich mit ihnen auszutauschen und Vertrauen aufzubauen, vielleicht sogar bei der Familie zu Hause. Dort kannst du sehen, wie der Alltag abläuft und dir Tipps holen. Auch ein Elternfragebogen kann hilfreich sein, den man während der Freizeit immer wieder aus der Tasche holt (siehe: Rechtliches, Datenschutz).

Inhalte für den Fragebogen können sein: Medikamente, Krankheiten oder Allergien, Vorlieben und Abneigungen, Stärken, Besonderheiten bei der Ernährung, wichtige Rituale, sportliche Aktivitäten (z. B. Schwimmer_in?), Hilfsmittel (z. B. Rollstuhl, sprechende Uhr, Bildkarten, usw.), wo ist Hilfe im Alltag nötig, wer kann/darf den_die Teilnehmer_in abholen, Telefonkontakt für Rückfragen und Notfälle während der Freizeit (mit Ersatznummer).

FINANZIERUNG

Der § 35a SGB VIII behandelt die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit seelischen und geistigen Behinderungen. Hilfen wie Pflegepersonal oder die Betreuung in Tageseinrichtungen werden vom Jugendamt **finanziert.** Das SGB XII regelt dagegen die Leistungen für junge Menschen mit einer körperlichen Behinderung. Dazu gehört die Übernahme von Kosten für eine Assistenz auf Freizeiten, die von den Bezirken veranstaltet werden. Wenn ein_e Teilnehmer_in eine Assistenz benötigt, frag am besten bei den Eltern nach, ob diese beantragt werden kann.

Auch gibt es verschiedene Möglichkeiten, inklusive Maßnahmen fördern zu lassen. Der Bayerische Jugendring (BJR) bezuschusst Maßnahmen zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen aus Mitteln der Bezirke bei Freizeit-, Bildungs- und Begegnungsmaßnahmen. Auch berät der BJR zur Förderung durch Drittmittel.

Infos unter: www.bjr.de/themen/foerderung

FRAGEN

Kinder und Jugendliche sind neugierig und wollen wissen, warum z. B. ein anderes Kind im Rollstuhl sitzt, lustige Geräusche macht oder nur einen Arm hat etc. Das ist völlig ok – **Fragen** sind wichtig. Unser Ratschlag ist: Nicht über uns – sondern mit uns! Beziehe die Teilnehmer_innen als Expert_innen mit ein und lasse sie die Fragen selbst beantworten, wenn es möglich ist. Grundsätzlich kannst du zum besseren Verstehen Sensibilisierungsübungen machen (siehe: Methoden).

Alle haben Stärken und Schwächen. Das Ziel ist es, nicht die Behinderung, sondern den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

G
EISTIGE
BEHINDERUNG
LERNBEHINDERUNG

Eine **geistige Behinderung** liegt vor, wenn das Gehirn beschädigt worden ist oder Funktionen beeinträchtigt sind. Man unterscheidet geistige Behinderungen (z. B. Down-Syndrom, Fragiles-X-Syndrom) und **Lernbehinderungen** (z. B. Legasthenie, Dyskalkulie). Im Kindesalter kann es zu Entwicklungsverzögerungen kommen und neue Informationen können nicht so schnell erlernt und umgesetzt werden. Die körperlichen und geistigen Fähigkeiten sowie das Verhalten sind oft nicht altersentsprechend.

Es ist in Ordnung, wenn jemand lieber bei einer Gruppe mit Jüngeren dabei sein möchte. Für Manche ist es schwierig sich zu orientieren. Es ist hilfreich, alles gut zu beschildern oder immer zu zweit unterwegs zu sein. Nicht jede_r kann lesen, daher bietet es sich an, mit Bildern zu arbeiten (siehe: Barrierefreiheit). Es ist wichtig, sich leicht verständlich auszudrücken (siehe: Kommunikation 2). Einige junge Menschen sind sehr selbständig, manche brauchen mehr Unterstützung. Jede_r ist anders. Nimm Kontakt mit den Eltern auf, sie können dir einen guten Überblick über die Bedürfnisse ihres Kindes geben.

Quelle: Ziemen, Kerstin (Hrsg.): Lexikon Inklusion. Vandenhoeck & Ruprecht, 2017

GELASSENHEIT

Die Angst, sich Menschen mit Behinderung gegenüber falsch zu verhalten, hemmt häufig das Miteinander. Besser ist, eine Portion **Gelassenheit** und Humor mitzubringen. *Miteinander* statt *übereinander* reden hilft. Solche Unsicherheiten kann man und darf man thematisieren. Respektvolles Nachfragen bildet die Basis dafür, Dinge besser zu verstehen und individuell helfen zu können.

Manchmal geschehen unvorhersehbare Dinge – die Geheimwaffe ist Humor: die Fähigkeit und Bereitschaft, auf bestimmte Dinge heiter gelassen und mit Respekt zu reagieren. Gemeinsam zu lachen und eine gute Zeit zu haben. Lachen verbindet!

HYGIENE
PFLEGE

Manche Menschen sind auf Pflege oder Anleitung bei der **Hygiene** angewiesen. Bitte informiere dich und spreche dich im Team ab, wer diese Aufgabe übernehmen kann. Wichtig ist, dass die **Pflege** möglichst von Personen des gleichen Geschlechts ausgeführt wird und dass ihr euch vorab schon kennenlernt. Bitte achtet auf die Privatsphäre der zu pflegenden Person. Wenn z. B. ein Kind zum Schlafen nachts eine Windel braucht, dann ziehe diese in einem separaten Zimmer und nicht im Gruppenschlafraum an.

Zu deinem Schutz ist es wichtig Hygieneregeln einzuhalten. Benutze zur Pflege Einweghandschuhe und desinfiziere deine Hände und die Oberflächen. Tipps und Tricks zur Pflege erhältst du bei der Familie oder bei der Einrichtung, mit der ihr zusammenarbeitet. Pack dir eine Pflegekiste mit Handschuhen, Haut- und Flächendesinfektion, Müllbeuteln und Küchenrolle und achte darauf, dass diese für alle Jugendleiter_innen gut erreichbar ist.

INKLUSION

Inklusion bedeutet: Jeder Mensch hat das Recht, selbst zu bestimmen, wie er_sie leben möchte. Von Anfang an.

Jeder Mensch muss überall dabei sein können, mitmachen und mitgestalten können. Egal, ob man z. B. eine Behinderung hat oder nicht. Inklusion heißt, dass man sich nicht selbst anpassen muss, sondern die Umgebung. Inklusion kann nur gelingen, wenn *alle Menschen* Inklusion wollen!
(siehe auch: Vielfalt)

Quelle Grafik: Aktion Mensch, www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion.html abgerufen am 10.03.2019

JULEICA

Die Schulungen zur **Jugendleiter_innen-Card** (Juleica) werden in Bayern überall sehr ähnlich durchgeführt. Neben einem Erste-Hilfe-Kurs gibt es mindestens 34 Stunden, die Themen wie Aufsichtspflicht, Pädagogik u. a. behandeln. Du lernst die wichtigsten Dinge im Umgang mit einer Kinder- oder Jugendgruppe. Wir wünschen uns, dass auch Jugendleiter_innen mit Behinderung eine Juleica-Ausbildung machen. Außerdem ist es wichtig, dass Inklusion auch als Thema in der Juleica-Schulung vorkommt, so dass du weißt, wie man Inklusion gut umsetzen kann.

Man kann viel über Inklusion lernen, wenn man sie selber ausprobiert. Wenn du einmal im Rollstuhl oder mit Augenbinde an einem Spiel oder einer pädagogischen Einheit teilgenommen hast, kannst du dich später gut in die Person hineinversetzen und hast Ideen, wie du etwas abändern kannst. Diese Selbsterfahrung lässt sich gut in der Schulung unterbringen (siehe: Methoden).

KOMMUNIKATION
1

Gebärdensprache: Gebärdensprachdolmetscher_innen übersetzen gesprochene Sprache für gehörlose oder stumme Menschen. Wenn du alleine mit einer gehörlosen Person sprichst, ist es wichtig, dieser beim Sprechen ins Gesicht zu schauen und deutlich (nicht laut) zu sprechen. Du kannst auch über einen Zettel kommunizieren.

Induktions- oder FM-Anlage: Hörgeschädigte Menschen haben oft ein Hörgerät oder Cochlea-Implantat, mit dem sie bei einem Gespräch gut hören können. Bei größeren Sitzungen oder Vorträgen wird es allerdings schwieriger, vor allem Nebengeräusche stören oft. Hierfür gibt es Induktions- oder FM-Anlagen, die mit der Hörhilfe gekoppelt werden können. Die Anlagen kannst du ausleihen.

KOMMUNIKATION
2

Bildkarten & Piktogramme: Nicht alle Menschen können (gut) lesen. Manchmal hilft es, die Information mit Hilfe eines Bildes zu transportieren. So kannst du z. B. auch Tagesabläufe, Aktivitäten oder Essenspläne gut darstellen. Bilder findest du im Internet.

Einfache Sprache: Für Menschen mit einer Lern- bzw. geistigen Behinderung sind Texte, die „normal" geschrieben sind, manchmal zu kompliziert. Dafür gibt es die „Leichte Sprache".

Texte in der Leichten Sprache zu schreiben ist aber für uns sehr ungewohnt und deshalb schwierig. Außerdem ist die Leichte Sprache geschützt und muss von einem Institut geprüft werden. Verwende deshalb möglichst einfache Sprache. Mache kurze Sätze. Versuche immer nur eine Information in einen Satz zu packen und verwende keine Fremdwörter oder erkläre diese.

SAG ES EINFACH!

Das ist Leichte Sprache:

Leichte Sprache ist eine sehr leicht verständliche Sprache.
Man kann sie sprechen und schreiben.
Leichte Sprache ist vor allem für Menschen mit Lern·Schwierigkeiten.
Aber auch für andere Menschen.
Zum Beispiel für Menschen, die nur wenig Deutsch können.

Dafür verwenden Teilnehmer und Teilnehmerinnen die rote Karte:

- Wenn sie etwas nicht verstehen.
- Wenn der Redner oder die Rednerin zu schnell ist.
- Manche verwenden die rote Karte auch, wenn sie eine Frage haben.

Quelle: Bezirksjugendring Oberbayern

LIEBE

Klar – **Liebe, Zärtlichkeit und Sex** sind etwas Wunderbares. Und fast jeder Mensch wünscht sich, jemanden zu finden, mit dem er diese Erfahrungen teilen kann. Menschen mit Behinderung zeigen manchmal distanzloses Verhalten, große Offenheit und Interesse Anderen gegenüber. Sie küssen sie dann zum Beispiel oder fassen sie an, obwohl sie sie vielleicht gar nicht gut kennen. Gerade bei Menschen, die sich sprachlich nicht so gut ausdrücken können, ist das aber oft nur eine Art, Kontakt aufzunehmen.

Oft hilft es schon, wenn du erklärst, dass man das nur bei sehr guten und nahen Freunden macht, und ihr eine gemeinsame Form der Begrüßung einführt.

Wichtig ist, dass du Kindern in deiner Gruppe hilfst, denen diese „Liebe“ zu viel wird. Klare und transparente Gruppenregeln für alle, die ihr gemeinsam in einfacher Sprache aufstellt, helfen dabei in Worte zu fassen, was man nicht mag.

Unterstützung findet du auch bei pro familia: www.profamilia.de oder der Aktion Jugendschutz: www.bayern.jugendschutz.de

METHODEN

Schon mit kleinen **methodischen Veränderungen** kann man viel erreichen, und alle können mitmachen. Zum Beispiel kannst du Aufgaben oder Spiele über alle Sinne erklären und umsetzen. Mit Bildkarten (siehe: Kommunikation) können Inhalte sichtbar gemacht werden. Ein visuelles Startsignal hilft Menschen mit einer Hörbehinderung den Beginn eines Spiels mitzubekommen. Größere und leichtere Bälle fliegen z. B. nicht so schnell und sind leichter zu fangen. Auch nimmt das Zufallsprinzip wie etwa beim Würfeln den Wettbewerbscharakter aus einem Spiel. Generell hilft Selbsterfahrung, sich besser in Andere hineinzuversetzen, z. B. sich einmal selbst blind führen zu lassen, Rollstuhl zu fahren, oder bei einem Sinnesparcours zu fühlen, zu schmecken und zu riechen. Rücke die Stärken in den Mittelpunkt.

Überlege in der Gruppe, wer was besonders gut kann und versuche die Spiele so anzupassen, dass jede Stärke zum Einsatz kommt. Alle Mitglieder der Gruppe sind wichtig und sollen eingebunden werden.

MEDIKAMENTE

Medikamente egal welcher Art darfst du prinzipiell nicht ohne schriftliche, elterliche Anordnung geben, sonst kann bei einer allergischen Reaktion oder anderen Unverträglichkeit ein Haftungsfall entstehen. Teilnehmer_innen dürfen sich auf keinen Fall gegenseitig mit Medikamenten versorgen oder aushelfen, auch minderjährige Jugendleiter_innen nicht. Bereits als Medikamente angesehen werden etwa Desinfektionsmittel, Mückenstichcreme, Eissprays und sogar Sonnencreme.

Das bedeutet: bei der Anmeldung unbedingt die Medikamentengabe abfragen und eine genaue schriftliche und mündliche Anweisung der Eltern einholen, Medikamente (auch Kopfschmerztabletten und Globuli) nur von den Teilnehmenden selbst in der Originalverpackung mit Beipackzettel mitbringen lassen. Anweisungen über Lagerung und Abgabe (Kühlung, Notfallmedikament etc.) einhalten, im Zweifel Eltern oder Erziehungsberechtigte kontaktieren. Sind diese nicht erreichbar, muss ein_e Arzt/Ärztin hinzugezogen werden.

Quelle: Bezirksjugendring Mittelfranken (2019): Grenzenlos! Kinder- und Jugendarbeit praktisch inklusiv

NEIN SAGEN

Beim **Nein sagen** geht es um Grenzen – setzt konsequent Grenzen und wahrt diese auf beiden Seiten. Grenzen geben Halt, Struktur und Orientierung. Auch die Kinder und Jugendlichen selbst sollen klar verständlich machen, wo ihre eigenen Grenzen liegen. Kinder und Jugendliche, die ihr Leben lang gepflegt werden, haben sich manchmal noch nicht richtig mit ihren eigenen Grenzen auseinandergesetzt. Ermuntere sie dazu. Sie dürfen und sollen ein Bewusstsein entwickeln. Sie dürfen und sollen „Stopp!“ sagen, wenn sie sich in ihrer Privatsphäre gestört fühlen (siehe: Schutz vor sexualisierter Gewalt).

Auch gemeinsame Regeln sind wichtig. Die Teilnehmer_innen müssen wissen, wo sie sich aufhalten dürfen und ab wann sie sich abmelden müssen bzw. nur in Gruppen das Gelände verlassen können. Auch hier sollte darauf geachtet werden, dass dies von allen konsequent eingehalten wird.

ORGANISATION

Es ist sinnvoll, schon bei der Wahl von Übernachtungshäusern, Angeboten oder Orten, die du besuchen möchtest, darauf zu achten, dass sie möglichst barrierearm sind oder sich Barrieren minimieren lassen.

Die **Organisation** einer inklusiven Aktion bedarf im Vorfeld eines gewissen Mehraufwands, dieser muss vor allem zeitlich bedacht werden. Ist die Anmeldung eingegangen, geht ein Fragebogen (siehe: Elternarbeit) an die Familie. Damit weißt du, ob du Assistenzen oder Hilfsmittel brauchst. Kontaktiere in diesem Fall die Eltern, sie haben oft einen Pool an Ansprechpartner_innen und Adressen, den sie dir gerne zur Verfügung stellen. Im Vortreffen mit deinem Team kann abgesprochen werden, wer die Betreuung von Kindern mit Behinderung übernehmen möchte (siehe: Assistenz). Ein Kennenlernen der Assistenz mit der Familie empfehlen wir sehr! Das macht es für alle Beteiligten einfacher.

PACKLISTE

Wenn du mit einer Gruppe verreist, wirst du höchstwahrscheinlich eine **Packliste** verschicken. Bitte die Eltern, gemeinsam mit ihrem Kind zu packen (damit es alles finden kann) und alle Dinge der Kinder gut zu beschriften. Außerdem ist es schlau, für sich selbst auch eine Materialliste zu schreiben und diese ggf. nach der Maßnahme fürs nächste Jahr zu ergänzen.

Für uns hat es sich als praktisch herausgestellt, folgende Basisausrüstung dabei zu haben:

- Einmalhandschuhe
- Ersatz-Schlafsäcke
- Feuchttücher und Küchenrolle
- Flächen- und Handdesinfektionsmittel
- Gut ausgestattetes Erste-Hilfe-Set
- Kleine Tasche zum Mitführen von Notfallmedikamenten
- Kühlungsmöglichkeit für Medikamente
- Mülltüten, z. B. für nasse Wäsche oder bei Übelkeit
- Pürierstab und Messbecher
- Waschmarken und -mittel
- Wechselwäsche

PARTIZIPATION

Partizipation bedeutet Mitbestimmung. James I. Charlton, US-Aktivist für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, hat einmal gesagt: „Redet nicht über uns, sondern mit uns“. Menschen mit Behinderung sind Expert_innen in eigener Sache und wollen gefragt werden, wenn es um sie geht. Partizipation ist aber für alle wichtig. Wenn du z. B. einen Ausflug oder ein Fest planst, dann beteilige die Teilnehmer_innen an der Planung und frage sie.

Oftmals ist es nicht möglich, den gesamten Ablaufplan mitgestalten zu lassen, aber es gibt eigentlich immer Teilbereiche, bei denen die Gruppe mit einbezogen werden kann. Eine Möglichkeit ist z. B. auch ein Kinderforum, bei dem Kinder Kritik äußern und Vorschläge machen dürfen. Es gibt viele Möglichkeiten für Mitbestimmung. Das funktioniert bereits im Kindergarten und kann mit zunehmendem Alter gesteigert werden. Menschen, die mitbestimmen, werden im eigenen Denken und Handeln gefördert und engagieren sich oft auch im späteren Leben.

Quelle: Charlton, James I. (2000): Nothing About Us Without Us: Disability Oppression and Empowerment. University of California Press

RECHTLICHES
1

Wir gehen unter Rechtliches 1 und Rechtliches 2 nur auf spezifische **rechtliche Aspekte** ein. Alles Allgemeine, wie z. B. die Aufsichtspflicht, musst du dir an anderer Stelle aneignen (z. B. in der Juleica-Schulung).

Datenschutz: Mit personenbezogenen Daten ist sehr sensibel umzugehen. Besonders sensibel sind Daten über Krankheiten, Behinderungen, Medikamentengabe usw. Solche Daten dürfen nur verarbeitet werden, wenn es notwendig ist und entsprechende Einwilligungen der Personensorgeberechtigten vorliegen. Personenbezogene Daten dürfen auch grundsätzlich nicht weitergegeben werden. Bei Kooperationen z. B. mit der Lebenshilfe empfiehlt es sich, eine Schweigepflichtsentbindung mit den Sorgeberechtigten zu vereinbaren, um innerhalb des Teams Informationen über den_die Teilnehmer_in austauschen zu dürfen.

RECHTLICHES

2

Fotorechte: Fotos und Filme dürfen nur gespeichert und verwendet werden, wenn junge Menschen mit und ohne Behinderung bzw. deren Personensorgeberechtigte vorher eingewilligt haben. Hierbei ist zu beachten, dass die Zustimmung von Pflegeeltern oder stationären Einrichtungen nicht ausreicht, es sind immer die Personensorgeberechtigten und ab dem 14. Lebensjahr auch die jungen Menschen selbst um Erlaubnis zu fragen.

Geschäftsfähigkeit: Menschen mit einer geistigen und/oder Lernbehinderung sind ab dem 18. Lebensjahr nicht immer voll geschäftsfähig. In diesem Fall wird ein_e Betreuer_in für bestimmte Rechtsgeschäfte bestellt. Auch eine sog. „Totalbetreuung" ist möglich. Über den Umfang der Betreuung müssen die Träger die Teamer_innen vorher informieren.

Versicherungen: Oft sind alle Teilnehmer_innen durch den Träger oder Verband pauschal unfallversichert. Informiere dich unbedingt vorab bei deinem Träger, was alles versichert ist.

SCHIMPFWORTE

Was darf man sagen? Was ist schon eine Diskriminierung? Darf man das Wort „behindert“ sagen?“ „Das ist voll schwul“, „Du bist doch behindert!“ oder „Du Spast“ werden leider oft als **Schimpfwörter** missbraucht. Man bekommt dann ein blödes Gefühl, die Wörter „Spastik“ (ein unkontrollierbares Krampfen der Gliedmaßen) oder „Behinderte_r“ zu verwenden. Aber keine Angst, der Unterschied ist meist deutlich aus dem Zusammenhang zu verstehen. Schöner ist aber „Mensch mit Behinderung“, „mit einer Spastik“, „mit Fluchterfahrung“. So steht immer der Mensch im Vordergrund, nicht seine „Besonderheit“.

Es gibt Formen der Behinderung, in der Beschimpfungen zum Krankheitsbild gehören, z. B. das Tourette-Syndrom. Das darfst du keinesfalls persönlich nehmen. Sobald aber der- oder diejenige bewusst andere Teilnehmer_innen oder das Betreuer-Team beschimpft, solltest du – wie bei allen anderen auch – konsequent dagegen vorgehen. Auch Kinder und Jugendliche mit Behinderung müssen Grenzen achten.

SCHUTZ
VOR SEXUALISIERTER
GEWALT

Organisation/Träger

Die Kinder- und Jugendarbeit soll ein geschützter und gewaltfreier Ort sein. Deshalb haben viele Verbände und Einrichtungen vielseitige **Schutzmaßnahmen,** die vor sexuellem Missbrauch schützen sollen. Zum Beispiel Regeln, einen Verhaltenskodex, Notfallplan, aber auch Schulungen von Mitarbeiter_innen. Frage bei deiner Organisation nach, ob sie Informationen für dich haben und ob es ein Schutzkonzept gibt.

Auf was kannst du achten?

Menschen mit Behinderungen sind häufig auf Hilfe angewiesen, das kann ausgenutzt werden. Sie sind daher häufiger von sexueller Gewalt betroffen. Eine besondere Herausforderung zeigt sich in der Pflege, da leicht Grenzen der Privatsphäre überschritten werden können. Hier ist es wichtig besonders sensibel zu sein. Hör auf dein Bauchgefühl: wenn du dir unsicher bist, dann spreche mit der_dem Teilnehmer_in und deinem Team. Zum Thema Prävention und Missbrauch kannst du dir Rat und Hilfe holen bei Fachberatungsstellen gegen sexuelle Gewalt und bei Prätect im BJR.

Hilfreiche Links: www.praetect.de und www.beauftragter-missbrauch.de

SELBSTÄNDIGKEIT

Jeder Mensch ist stolz auf das, was er_sie kann, auf die eigene **Selbständigkeit.** Daher kann der Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun. Zeig mir, wie es geht.“ von Maria Montessori für deine inklusive Arbeit hilfreich sein. Wenn du eine_n Teilnehmer_in mit Behinderung auf der Aktion begleitest, dann versuche so viel zu unterstützen wie nötig – aber so wenig wie möglich. Hier helfen Gespräche vorab mit den Teilnehmenden oder bei Bedarf auch mit deren Familien (siehe: Elternarbeit). Auch für Dienste und Regeln auf Freizeiten gilt ganz selbstverständlich: Gleiche Rechte und gleiche Pflichten für ALLE.

Denke trotzdem daran, dass die Kinder und Jugendlichen bei dir „Freizeit“ haben und du keinen Erziehungsauftrag hast. Deine Verantwortung ist es, dass es allen gut geht, alle sich wohl fühlen und eine gute Zeit miteinander haben. Also helfe nach Absprache auch mal bei Sachen, die vielleicht auch allein bewältigt werden könnten. Plane mehr Zeit ein, um nicht unter Druck zu geraten. Manche Sachen dauern einfach eben etwas länger.

Quelle: Harald Ludwig (Hrsg.): Praxishandbuch der Montessori-Methode, Herder 2016

SPIELE

Eine der häufigsten Fragen ist, wie **Spiele** an die unterschiedlichen Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung angepasst werden können und welche Spiele sich besonders eignen. Es ist immer gut, die Kinder und Jugendlichen als Experten_innen in eigener Sache zu fragen, was sie können und was nicht. Im gemeinsamen Gespräch ergeben sich in der Regel schon häufig Varianten oder Infos dazu, was jemand benötigt, um mitmachen zu können. Oft können schon mit kleinen Veränderungen alle mitmachen, sei kreativ!

Literaturtipps

- Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Bayern e. V. (2018): Inklusion – Sport für alle. Eine Handreichung zum Thema Inklusion im Sport
- Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Bayern e. V. (2013): Fit für den Inklusionssport: Arbeitshilfe für Übungsleiter
- Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) (2014): „Nix besonderes 14+ – gemeinsam stark!“
- Portmann, Rosemarie (2015): Die 50 besten Spiele zur Inklusion, Don Bosco
- Sozialverband VdK Bayern e. V. (2013): Arbeitsmappe Inklusion – Ideen und Materialien für Schule und Freizeit

STRUKTUR
RITUALE

Struktur und immer wieder kehrende **Rituale** geben Kindern und auch Jugendlichen Halt und Sicherheit.

Besonders junge Menschen mit einer geistigen und/oder Lernbehinderung profitieren von Struktur, z. B. einem festen Anfangs- und Schlussritual in der Gruppenstunde. Auch bei Freizeiten können Rituale wahre Wunder wirken – dabei können dich die Eltern von Kindern mit Behinderung sehr gut unterstützen und dir weiterhelfen.

Verlässliche Regeln und transparente Abläufe (z. B. mit Bildkarten oder Tagesplänen am schwarzen Brett) unterstützen alle Teilnehmer_innen darin, sich orientieren zu können.

TOILETTE
BARRIEREFREI

Es gibt viele Menschen, die die gängigen **Toiletten** nicht benutzen können. Für manche ist auch eine Rollstuhl-Toilette nicht ausreichend barrierefrei, weil sie z. B. für die Pflege eine Liegefläche benötigen. Prüfe vor Ort, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Für deine Veranstaltung oder Freizeit kannst du dir verschiedene mobile Toilettensysteme ausleihen.

Benötigt ihr nur ein rollstuhlbefahrbares Klo, so gibt es von verschiedenen Firmen mobile Toilettenkabinen. Hast du Teilnehmende, die einen größeren Pflegebedarf haben, kann man sich mit einem extra Raum oder Pflegezelt behelfen. Wichtig ist hier, dass die Privatsphäre gewahrt wird. Eine besonders komfortable Lösung bietet ein barrierefreier Container, z. B. eine “Toilette für alle".

Hilfreiche Links: www.mobiltoilette-fuer-alle.de und www.toiletten-fuer-alle.de

UNTERSTÜTZUNG

Bei Fragen und **Unterstützungsbedarf** kann man sich an folgende Adressen wenden:

- Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Bayern e. V.: Chronische Krankheiten
  tel 089/459 92 40 ⇢ www.lag-selbsthilfe-bayern.de
- Lebenshilfe Bayern e. V.: Geistige Behinderung
  tel 09131/75 46 10 ⇢ www.lebenshilfe-bayern.de
- VdK Bayern e. V.: Beratungstelefon Leben mit Behinderung
  tel 089/211 71 13 ⇢ www.vdk.de/bayern

Bei Fragen rund um Inklusion in der Jugendarbeit kannst du dich direkt an uns wenden:

- Bayerischer Jugendring: Inklusion
  tel 089/514 58 97 ⇢ www.bjr.de
- Bezirksjugendring Oberbayern: Fachbereich Jugendkultur, Inklusion
  tel 089/54 70 84 30 ⇢ www.jugend-oberbayern.de
- Kreisjugendring München-Land: Referat Diversity – Schwerpunkt Inklusion
  tel 089/744 14 05 25 ⇢ www.kjr-ml.de
- Kreisjugendring München-Stadt: Fachstelle Inklusion
  tel 089/552 73 18 30 ⇢ www.kjr-m.de

VIELFALT

Inklusion hat nicht nur mit anderen Menschen zu tun – jeder Mensch ist anders, es geht dabei auch um dich selbst! Jeder Mensch soll sich so willkommen und gewollt fühlen, wie er_sie ist. Dabei sollen Merkmale wie Behinderung, Krankheit, Migrations- oder Fluchterfahrung, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Armut, Reichtum, sexuelle Orientierung oder Hautfarbe keine Rolle spielen. Nicht nur die Teilnahme ist erwünscht, sondern die gleichberechtigte Teilhabe auf Augenhöhe ist das Ziel (siehe: Partizipation).

Auch Zuschreibungen und Stereotypen sollten hinterfragt und vermieden werden, z. B.: alle Menschen mit Down-Syndrom essen gerne, Mädchen können nicht gut Fußball spielen, etc. Wir sind uns darüber bewusst, dass wir in dieser Sammlung auch mit Stereotypen arbeiten, um z. B. eine Form der Behinderung zu beschreiben und besser verständlich zu machen. Wir wollen aber hier auch noch einmal betonen, dass nicht alle Menschen mit einer Behinderung so oder so sind.

WERBUNG

Um Teilnehmer_innen mit Behinderung zu erreichen, genügen häufig die bekannten Wege der **Bewerbung** über Schulen oder Jugendzentren nicht, da viele von ihnen in Förderschulen unterrichtet werden. Daher ist es gut, die Werbung auch bei Trägern der Behindertenhilfe zu verteilen oder vielleicht sogar mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ein besonders effektiver Weg ist hier der über die Elternbeiräte von heilpädagogischen Einrichtungen.

Schreibe im Text, dass die Aktion „inklusiv“ oder „offen für alle“ ist. Manche Menschen mit Behinderung oder deren Familien fühlen sich sonst leider nicht angesprochen, da sie gar nicht damit rechnen, dass auch sie eingeladen sind.

Besonders geeignet sind Sätze wie „wir freuen uns auch über Teilnehmer_innen mit Behinderung und bitten um Absprache bei der Anmeldung“. Das hilft dir auch, da du dann gut vorbereitet in die Aktionen starten kannst (siehe auch: Elternarbeit). Achte in den Ausschreibungstexten auf möglichst einfache Sprache (siehe: Kommunikation 2).

XYZ
FAZIT

Wir hoffen, dass wir dir mit unserem ABC Mut und Lust gemacht haben, deine Jugendarbeit inklusiv zu gestalten. Wir hatten im Entstehungsprozess viel Spaß, haben gelacht und diskutiert und waren nicht immer einer Meinung, denn den einen, richtigen Weg gibt es nicht – finde deinen!

Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt.

Impressum

Herausgeber
Bayerischer Jugendring K.d.ö.R.
vertreten durch den Präsidenten
Matthias Fack

Anschrift
Herzog-Heinrich-Straße 7
80336 München
tel 089/514 58-0
fax 089/514 58-88
publikationen@bjr.de
www.bjr.de

Layout
Mellon Design GmbH, Augsburg

Artikel-Nr. 2019-0666-000

Bildnachweise
Alexey Sizov/fotolia
Biletskiy Evgeniy/iStock
Harryarts/freepik
Asierromero/freepik

Diese Publikation entstand in Zusammenarbeit von: